

TEIL I:
ZUR EINFÜHRUNG

1 HERAKLES: GOTT, MENSCH, NATIONALHELD

Vor über dreissig Jahren schrieb Walter Burkert in einem von Jan N. Bremmer herausgegebenen Sammelband mit dem Titel *Interpretations of Greek Mythology* Folgendes über die Rolle und Charakteristik des Herakles in der griechischen Mythologie und Kultur:

Of all Greek mythological figures, Herakles is perhaps the most complicated and the most interesting. He is by far the most popular of Greek heroes, a fact reflected by the formidable mass of evidence. At the same time there is not one authoritative literary text to account for this character – in the way Homer's *Iliad* accounts for Achilles – but rather a plethora of passing references; furthermore, no single place gives him a home and background, but rather the whole Mediterranean provides a changing complex of stories connected to quite different local cults. Yet there is an identity marked by his name and by a canon of iconography that was established at an early date. The attempts to understand the origins and the development of the Herakles figure as a series of literary 'inventions' are bound to fail.¹

Zwei Aspekte stehen hier im Vordergrund, wobei diese einander sowohl gegenseitig bedingen bzw. ergänzen, gleichzeitig jedoch auch in Opposition zueinander sich verhalten. Erstens die Popularität der Heraklesfigur:² Popularität darf hier mit Fug und Recht als zweideutiger Begriff verstanden werden: Zum einen ist Herakles eine populäre Figur in dem Sinne, dass er – wie Effe (1980) 148 es formuliert hat – trotz seiner göttlichen Abstammung ein „Held der unteren Schichten“ ist, der „seine Heldentaten aus einer untergeordneten [...] Knechtposition heraus [vollbringt]“; er ist – um noch einmal Walter Burkert zu zitieren – „geprägt von einem Konglomerat volkstümlicher Erzählungen, in das die hohe Dichtung nur sekundär eingegriffen hat“.³ Diese im emphatischen Wortsinne populäre Funktion des Herakles zeigt sich etwa an den von Eurystheus auferlegten zwölf Arbeiten (dem sog. Dodekathlos), an bestimmten Heraklestypen wie z.B. dem *Hercules*

1 Burkert (1986) 14.

2 Einen auch nur annähernd vollständigen Überblick über die Forschungsliteratur zu Herakles zu geben, kann und soll hier nicht geleistet werden. Stellvertretend seien hier eingangs nur einige der wichtigsten neueren Publikationen genannt, die die Heraklesthematik *in globo* abdecken: Zuvorderst ist die breit aufgestellte, alle Aspekte von Herakles in der Antike (sowie ausgewählte Rezeptionsphänomene) umfassende Übersichtsdarstellung von Stafford (2012) zu nennen. Für weitere übergreifende Studien vgl. etwa Friedländer (1907), Jourdain-Annequin (1989), Padilla (1998), Heinrich (2006 [1975/1976]), Blanshard (2005); die Sammelbände von Bonnet/Jourdain-Annequin (1992), Bonnet/Jourdain-Annequin/Pirenne-Delforge (1998) und Rawlings/Bowden (2005); ausserdem die Handbucheinträge von Boehm (1912); Zwicker (1912); Gruppe (1918); Prinz (1974); Graf (1998); Ley (1998). Für eine Zusammenstellung und Diskussion der antiken Quellen vgl. Gantz (1993) 374–463. In den folgenden Anmerkungen wird weitere ausgewählte Spezialliteratur zu den jeweiligen Aspekten der Heraklesforschung genannt.

3 Burkert (²2011) 319.

comicus oder dem Starke-Hans-Motiv, an Herakles' Rolle im Volksmärchen, aber auch an der weit verbreiteten, volkstümlichen Verehrung des Herakles als lokalen Heros – und nicht zuletzt auch an der panhellenischen Vorbild- und Identifikationsfunktion, die mit Herakles wie mit wohl keiner anderen Figur der griechischen Mythologie einhergeht.⁴ Zum anderen (und damit verknüpft) lässt sich Herakles' Popularität auch an seiner schieren Verbreitung ermessen, die praktisch alle Aspekte und Lebensbereiche der griechischen Kultur, Religion, Literatur, Ikonographie usw., aber auch des Alltags betrifft. Mit nur wenig Übertreibung lässt sich also in der Tat konstatieren, dass Herakles im Leben eines Griechen von der archaischen bis in die spätantike Zeit omnipräsent war wie vielleicht keine andere mythische Figur.

Zweitens weist Burkert zu Recht auf das Fehlen einer autoritativen Quelle, eines autoritativen Textes zu Herakles und den mit ihm verbundenen Geschichten und Genealogien hin. Zwar existierten durchaus Texte, die das Leben und die Taten des Herakles umfassend zu behandeln suchten: In der systematischen bzw. systematisierenden Mythographie stellen Apollodor (2,57–180) und Diodor (4,8–53) die wichtigsten (und auch die vollständigsten) Referenztexte für Herakles dar, während in der Epik besonders an Peisander von Rhodos (6. Jh. v. Chr.) und an Panyassis von Halikarnass (5. Jh. v. Chr.) zu denken ist, die beide je eine – heute nur noch in spärlichen Fragmenten fassbare – *Herakleia* verfassten.⁵ Dennoch ist Burkert doch wohl grundsätzlich darin Recht zu geben, dass von der Existenz eines kanonischen ‚Heraklestexts‘ nicht auszugehen ist. Das Fehlen eines solchen autoritativen Textes lässt sich unschwer an die Gegebenheiten und die strukturellen Eigenheiten einer polytheistischen Religion wie der griechischen rückbinden und dementsprechend unter sozioreligiösen Gesichtspunkten verstehen, womit etwa auch der Umstand zusammenhängt, dass die griechische Religion keinerlei Heilige Schrift oder dergleichen kennt.⁶ Aus literaturkritischer Sicht dürfte ferner auch das wirkmächtige Verdikt des Aristoteles eine Rolle gespielt haben, demgemäß sich die Einheit der Handlung einer Tragödie oder eines Epos nicht aus der Summe einzelner Handlungen ein- und derselben Hauptfigur ergibt, wofür als Negativbeispiele die Verfasser von Herakles- und Theseus-Epen erhalten müssen (*Poetik* 1451a 16–22):

- 4 Diese und andere Funktionen werden unten noch eingehend besprochen (zu Herakles im Volksmärchen [eine Funktion, auf die hier nicht weiter eingegangen wird] vgl. Heldmann [2000] 112–120). Darüber hinaus zeigt Herakles jedoch selbstverständlich auch nicht-populäre Funktionen.
- 5 Zu den Spuren verlorener bzw. fragmentarisch erhaltener Herakles-Epen s.u. Kap. 3 a.E. Eine geraffte Übersicht zu den wichtigsten schriftlichen sowie ikonographischen Quellen zu Herakles in der Antike bietet Stafford (2012) 15–18 sowie *passim*; eine ausführliche Zusammenstellung und Diskussion aller Quellen bei Gantz (1993) 374–463.
- 6 Vgl. Burkert (²2011) 18–21 zu den schriftlichen Quellen und Referenztexten der griechischen Religion.

μῦθος δ' ἐστὶν εἷς οὐχ ὥσπερ τινὲς οἴονται ἐὰν περὶ ἓνα ἦ· πολλὰ γὰρ καὶ ἄπειρα τῶ ἐνὶ συμβαίνει, ἐξ ὧν ἐνίων οὐδέν ἐστιν ἓν· οὕτως δὲ καὶ πράξεις ἑνὸς πολλαί εἰσιν, ἐξ ὧν μία οὐδεμία γίνεται πρᾶξις· διὸ πάντες εἰκόασιν ἀμαρτάνειν ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακλῆϊδα καὶ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποιήκασιν· οἴονται γάρ, ἐπεὶ εἷς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἓνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν.⁷

Gleichwohl lässt sich für die Heraklessage insofern ein autoritativer Kern benennen, als sich spätestens seit der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. der Dodekathlos zu einem Kanon verdichtet hatte, um den herum sich die übrigen – mythenchronologisch früheren wie späteren – Taten und Abenteuer gruppieren. Zwar sind einzelne Arbeiten des Eurystheus in schriftlichen Quellen bereits in der *Ilias* fassbar (s.u. Kap. 4), und Figur und Mythos des Herakles als solche sind bedeutend älter,⁸ doch findet sich der Erstbeleg für den Dodekathlos in der bekannten Vollständigkeit und Reihenfolge nicht in einem Textzeugnis, sondern in einer ikonographischen Quelle, nämlich an den Metopen des Zeustempels in Olympia (ca. 460 v. Chr.), woselbst Herakles, der bereits in Pindars *Olympie* 10 als Gründer der Olympischen Spiele gefeiert wird, sowohl als Vorbild für die Athleten wie auch als panhellenische Identifikationsfigur (dazu s.u.) gelesen werden kann und muss.⁹ Ferner ist die Hypothese zu beachten, dergemäss „die kanonisch gewordene Zwölfzahl durch die räumliche Disposition des Zeustempels bewirkt worden“ sei, weil „die Zone über der Vorhalle (*Pronaos*) und über dem rückwärtigen *Opisthodom* [...] jeweils Platz für sechs solcher Reliefplatten [bot]“.¹⁰ Wenn dem tatsächlich so ist, so wäre daraus zu deduzieren, dass die Autorität des Herakles als

7 „Ein Plot ist nicht *ein* [zusammenhängendes Ganzes] – wie einige meinen –, wenn er sich um *eine* [Person] dreht. Denn viele, ja zahllose [Aspekte] kommen in *einer* [Person] zusammen, deren Einzelteile nichts Einheitliches sind. Und ebenso gibt es viele Handlungen von *einer* [Person], aus denen sich keine einheitliche Handlung ergibt. Darum scheinen alle von den Dichtern einen Fehler zu machen, die eine *Herakleis*, eine *Theseis* und solcherlei Gedichte verfasst haben: Sie meinen nämlich, nur weil Herakles *eine* [Person] war, sei davon auszugehen, dass auch der Plot einheitlich sei.“ – Vgl. dazu Lucas (1968) 116 (Anm. z.St.): „Epics on either of these heroes would be likely conspicuously to lack cohesion, since three separate cycles of legend were connected with Heracles, and Attic patriotism tended to assimilate to Theseus myths which belonged elsewhere.“

8 Figur und Mythos des Herakles als solche sind bedeutend älter; Kirk (1973) 286 nimmt mykenische, wenn nicht gar vormykenische Ursprünge an; zu den ‚Ursprüngen‘ vgl. ferner auch Burkert (1979) 78–83. Zu der heute als veraltet angesehenen These eines ‚dorischen Imports‘ der Heraklessage vgl. Stafford (2012) 11, 137–138, 246 (Anm. 5) mit älterer Literatur. Zur Erwähnung einzelner Arbeiten des Eurystheus in der *Ilias* s.u. Kap. 4 a.A.

9 Zur kanonischen Ordnung des Dodekathlos vgl. Gruppe (1918) 1021–1022; Brommer (⁴1979) 53–63; Bader (1985); Jourdain-Annequin (1989) 13; Boardman et al. (1989) 5–6; Calomino (1990) 825–826; Gantz (1993) 381–416; Padilla (1998) 2–3; Stafford (2012) 24–30. Zum Herakles-Programm auf den Metopen des Zeustempels vgl. Barringer (2008) 46–50. Zu Herakles als Gründer der Olympischen Spiele vgl. den Überblick bei Stafford (2012) 160–163, ferner Young (2004) 12–13 und Spivey (2004) 225–230; eine historisierende Deutung bietet Knauss (1998) und (2004). Zur Bedeutung der Heraklesfigur in der Dichtung Pindars vgl. Pike (1984) und Nieto Hernández (1993).

10 Sinn (²2004) 74. In diesem Sinne bereits Brommer (⁴1979) 53–63; anders Pavese (1967) 83.

Modell und Identifikationsfigur in der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. dergestalt gefestigt gewesen sein muss, dass sie von einer Mehrheit der aus den verschiedenen Poleis herbeigereisten Sportler und Besucher nicht nur universal verstanden, sondern auch umfassend akzeptiert wurde, und dass auf dieser Basis wiederum die autoritative und einheitsstiftende Funktion der Olympischen Spiele und der in diesem Kontext zentralen Bauwerke in Olympia so gross war, dass sich davon ausgehend der Dodekathlos als Kanon etablieren konnte. Das dem Herakles-Mythos offensichtlich innewohnende bzw. aus ihm heraus entwickelte Potential zur Teilkanonisierung wirkte somit zentripetal auf die olympische Kanonisierung der zwölf Arbeiten; selbige wirkte ihrerseits zentrifugal auf die Verbreitung und Festigung des Dodekathlos im panhellenischen kulturellen Gedächtnis und fand dementsprechend auch ihren Niederschlag in den Texten. Durch die Teilkanonisierung des Herakles-Mythos erhält dieser einen stabilen Kern; durch diese partielle Kernstabilität wird die Flexibilität des Gesamtmythos wiederum erst richtig möglich. Im darauffolgenden Kapitel wird zu zeigen sein, inwiefern diese Aspekte mit allgemeinen Charakteristika der griechischen Mythologie in Zusammenhang stehen, nämlich der Duktilität des Mythos und der von mir so zu benennenden Widerspruchsfähigkeit des Mythos. Im Hauptteil der Untersuchung wird sodann u.a. auch gezeigt werden, dass die Stabilisierung der Vorstellung von Herakles als ‚Zwölfarbeiter‘ bereits in Hesiods *Theogonie* angelegt ist und seit Apollonios Rhodios’ *Argonautica* zu einem festen Bestandteil der epischen Heraklesfigur wird – mit dem Effekt, dass ebendieser Kanon später, in der kaiserzeitlichen Epik, zu einem Emblem für die Antagonistik zwischen Schematik und destabilisierender Dekonstruktion werden kann.

Die Pionierrolle des Herakles als Gründer der Olympischen Spiele – an den Metopen des Zeustempels in Olympia publikumswirksam zur Schau gestellt sowie literarisch galvanisiert in Pindars detailreicher Beschreibung in *Olympie* 10 – tritt nicht nur in Wechselwirkung mit der Kanonisierung des Dodekathlos, sondern sie steht auch sinnbildlich für die paradigmatische Rolle des Helden als panhellenischer Identifikationsfigur.¹¹ Diese Rolle hat Herakles in erster Linie dem Umstand zu verdanken, dass er den griechischen Kulturraum durch- und erwandert und diesen somit (geographisch wie auch mental bzw. ideologisch) erweitert und expandiert. Damit verknüpft ist hinwiederum seine Funktion als Kulturbringer, als Aufräumer und als Retter, die sich an unzähligen Beispielen belegen lässt – nebst den offensichtlich kathartischen Taten des Dodekathlos ist etwa die bei Herodot greifbare Erzählung von der Tötung des ägyptischen Königs Busiris zu nennen, die zur Beendigung der Praxis von Menschenopfern führt (Hdt. 2,45).¹² Fer-

11 Zur panhellenischen Funktion des Herakles vgl. z.B. Vollkommer (1987) 11; Huttner (1997) *passim*; Kajava (1997) 59–61; Padilla (1998) 30–31; Mueller-Goldingen (2010) 31–32; zur panhellenischen Idee im Allgemeinen z.B. Brandt (1992); Mitchell (2007); Scott (2010); Vlassopoulos (2013).

12 Zu Herakles als Kulturbringer vgl. etwa Burkert (1992) 113–116; zu Herakles und Busiris Durand/Lissarrague (1983).

ner zu denken ist an die weit verbreiteten Epiklesen ἀλεξίκακος („Abwender des Bösen“) bzw., im lateinischen Bereich, *adiutor* („Helfer“) u.ä., sowie, ganz allgemein, an die Praxis der Anrufung des Herakles in einer schwierigen oder gefährlichen Situation (Ἡράκλεις bzw. *Hercle/Mehercule*) – wobei letztgenannte Praxis oft auch nachgerade apotropäischen Charakter einnehmen konnte.¹³ Dementsprechend ist die Heraklesgestalt in der ausführlichen Darstellung bei Diodor (4,8–53) der „Archetypus einer Positivgestalt“, „der den darbdenden Menschen endlich die Kultur als Erlösung bringt“; er „eilt durch die gesamte Oikumene und vollbringt überall Gutes“; er ist „Wohltäter“ und „Lehrmeister (διδάσκαλος)“.¹⁴ Herakles ist, mit anderen Worten, ein Nationalheld *avant la lettre*: eine Identifikationsfigur für das panhellenische Selbstverständnis und das von einem griechischen Kern ausgehende Verständnis einer hellenisierten Ökumene. Wie noch zu zeigen sein wird, lässt sich eine entsprechende Figurenfunktion bereits für die *Ilias* postulieren, in welcher der Trojanische Krieg u.a. über eine Parallelisierung zwischen Herakles und Achilleus zu einer ‚nationalen Befreiungsaktion‘ stilisiert wird bzw. *ex post* (d.h. rezeptionsästhetisch) so gelesen werden kann (Kap. 4).

Die beispiellose Popularität des Herakles geht allerdings gleichzeitig auch einher mit einer ebenso beispiellosen Figurenambivalenz: Als Halbgott ist Herakles zwar sterblich, verdient sich jedoch als Belohnung für seine Taten am Ende seines Lebens einen Platz im Olymp. Herakles’ Apotheose ist ikonographisch bereits für das 7. Jh. v. Chr. nachgewiesen,¹⁵ und gemäss *Od.* 11,602–604 vergnügt sich Herakles im Olymp unter den Unsterblichen, während in der Unterwelt lediglich sein Avatar (εἶδωλον) verblieben ist.¹⁶ Spätestens bei Pindar ist der belohnende Charakter der Vergöttlichung sodann expliziert (*Isth.* 4,55–60):

υἱὸς Ἀλκμήνας· ὃς Οὐλύμπόνδ’ ἔβα, γαίαις τε πάσας
καὶ βαθύκρημον πολιᾶς ἄλως ἐξευρῶν θέναρ,
ναυτιλίασί τε πορθμὸν ἡμερώσας.
νῦν δὲ παρ’ Αἰγιόχῳ κάλλιστον ὄλβον
ἀμφέπων ναίει, τετίμα-
ταί τε πρὸς ἀθανάτων φίλος, Ἥβαν τ’ ὀπιείη,
χρυσέων οἰκῶν ἄναξ καὶ γαμβρὸς Ἥρας.¹⁷

13 Vgl. dazu Kajava (1997) 59 (Anm. 2) mit weiterführender Literatur; ausserdem id. 60 (Anm. 5) für weitere Literatur und Stellensammlungen zu der allgemein positiven bzw. kulturstiftenden Funktion des Herakles in der gesamten Antike; zu Ἡρακλῆς ἀλεξίκακος ferner auch Woodford (1976).

14 Rathmann (2016) 272.

15 Vgl. LIMC V.1 s.v. Herakles, n. 3331; Anm. 9 in Kap. 5 mit weiterer Literatur.

16 Die Echtheit der Verse war und ist allerdings philologisch umstritten; vgl. Anm. 9 in Kap. 5.

17 „Der Sohn der Alkmene, der zum Olymp kam, nachdem er alle Länder | sowie die von jähren Klippen [ummauerte] Tiefe des grauen Meeres erforscht | und die Passage für die Schifffahrt gezähmt hatte. | Nun aber wohnt er neben dem Aigishalter, das grösste Glück | geniessend, und geehrt wird er als Freund von den Unsterblichen, und mit Hebe ist er verheiratet, | und er ist Herr eines goldenen Palastes und der Schwiegersonn Heras.“

Die ambivalente Stellung des Herakles zwischen Mensch und Gott, die etwa auch in der Pindar'schen Formel ἦρως θεός (*Nem.* 3,22) griffig zum Ausdruck kommt,¹⁸ zeigt sich u.a. auch an der Tatsache, dass Herakles trotz seiner unzweideutig panhellenischen Stellung als vergöttlichter Bewohner des Olympos – Diodor etwa spricht am Ende seiner ausführlichen Berichterstattung nurmehr noch von einem Gott, d.h., die Transformation ist abgeschlossen und Herakles' frühere Sterblichkeit ist in keiner Weise mehr relevant¹⁹ – gleichzeitig vielerorts als Lokalheros verehrt wurde, wobei an verschiedenen Orten (insbesondere in Attika) auch Anspruch auf seine Grabesstätte erhoben wurde, wodurch wiederum dieselbe Dichotomie zwischen Tod/Sterblichkeit und Immortalität/Apotheose ersichtlich wird.²⁰ Eine weitere Ambivalenz ergibt sich ferner aus der Spannung zwischen Herakles' göttlicher Abstammung einerseits und seinen ‚niedrigen‘, von Eurystheus auferlegten Arbeiten andererseits.²¹ Von herausragendem Interesse für die hier vorliegende Studie sind jedoch die unterschiedlichen Funktionen bzw. Typisierungen des (menschlichen, d.h. noch nicht vergotteten) Herakles, die sich in der Literatur zeigen – wobei Literatur hier im weitesten Sinne verstanden wird und selbstverständlich auch Bereiche umfasst, die nach antikem Verständnis rein oder hauptsächlich performativer Natur waren (wie etwa das klassische Drama) und einem heutigen, verengten Literaturbegriff nicht standhalten würden – und somit in der Summe eine Vielfalt von Herakles-Typisierungen zeigen, die Feeney (1991) 95 (Anm. 134) treffend als „Heracleian paradoxes“ bezeichnet hat.²² So finden wir den tragischen Typus des jähzornigen, zu Gewalt- und Wutausbrüchen neigenden *Hercules furens* in und seit der attischen Tragödie (vgl. Euripides'

18 Zu Pindars Verwendung und Verständnis von ἦρως vgl. Currie (2005) 60–70.

19 Diod. 4,54,1: ἀλλὰ περὶ μὲν τοῦ θεοῦ τούτου τὰ μυθολογούμενα πάντα διήλομεν. („Doch über diesen Gott haben wir nun alles erzählt, was es zu erzählen gab.“)

20 Zu Herakles' Stellung zwischen Gott, Mensch und Heros vgl. besonders Stafford (2005a), (2010) und (2012) 171–197; ferner Brelich (1958) 362–365; Kirk (1973); Shapiro (1983); Verbanck-Piérard (1989); Stafford (2010) 228 (Anm. 1) für weitere Literatur; Effe (2003) zur Apotheose des Herakles in der alexandrinischen Dichtung. Zu den Heraklesheiligtümern in Attika vgl. Woodford (1971); Verbanck-Piérard (1995). Silk (1985) 6 bezeichnet Herakles treffend als „interstitial figure“: „he occupies the no-man's-land that is also no-god's-land“.

21 In diesem Sinne vgl. etwa auch Padilla (1998) 32: „On the one hand, Herakles is the most illustrious mortal son of Zeus and in this capacity was appropriated throughout antiquity as a symbol of royal power. [...] On the other hand, Herakles does menial labor.“

22 Für einen Abriss vgl. Galinsky (1972) 1–39; Burkert (2011) 319–324; Feeney (1991) 95. – Die Begriffe „(Figuren-)Typ(us)“ bzw. „Typisierung(en)“ werden hier ganz bewusst verwendet, obschon sie in der narratologischen Figurenanalyse neueren Zuschnitts (s. dazu Kap. 3) zuweilen abgelehnt werden; vgl. z.B. Jannidis (2004a) 214: „Als ›Figurenmodell‹ soll im folgenden bezeichnet werden, was früher stark wertend ›Typus‹ genannt wurde, d.h. gestaltförmige Konfigurationen von Figureninformationen, z.B. der Melancholiker oder die Extrovertierte.“ Inwiefern der Begriff „Typus“ *per se* „stark wertend“ sein sollte, ist für mich nicht klar; hier wird m.E. lediglich ein diffuses Sendungsbewusstsein bezüglich politischer Korrektheit ersichtlich. Wie Jannidis a.a.O. (Anm. 33) selber konzediert, ist die narratologische Begriffsvielfalt sehr hoch. Ich gebrauche Fachbegriffe grundsätzlich immer wertfrei.

Ἡρακλῆς μαινόμενος sowie Senecas *Hercules furens*)²³ in direktem Nebeneinander zu dem dazu in harscher Opposition stehenden *Hercules comicus*, dem übergewichtigen Fresser und Säufer, der uns in der Komödie und im Satyrspiel begegnet,²⁴ sowie – eng mit Letzterem verwandt – das stärker märchenhaft orientierte Motiv des ‚Starken Hans‘.²⁵ Neben diesen emotional überschwänglichen ‚Heraklessen‘ ist ferner auch der philosophische bzw. intellektuelle Herakles – in der Prodikos zugeschriebenen, bei Xenophon (*Mem.* 2,1,21–34) überlieferten Sage von Herakles am Scheideweg bis heute populär und im Typus des enthaltsamen *Hercules Stoicus* allegorisiert – von mindestens ebensolcher Bedeutung.²⁶ Im Hauptteil der Untersuchung zu den einzelnen griechischen Epen werden diese Typen bzw. Typisierungen immer wieder zur Sprache kommen. In den folgenden beiden Kapiteln soll jedoch als erstes die Frage erörtert werden, inwiefern deren Neben- und Miteinander charakteristisch für die antike Mythologie ist und inwiefern sich für die unterschiedlichen Heraklesse, so sie im griechischen Epos Verwendung finden, eine narratologische Analyse aufdrängt.

23 Zum *Hercules furens* bzw. *Hercules tragicus* vgl. z.B. Galinsky (1972) 40–80; Mikalson (1986); Nesselrath (1997); Papadimitropoulos (2008); Stafford (2012) 79–103; Lu (2013).

24 Zum *Hercules comicus* vgl. Eur. *Alk.* 747–802; Aristoph. *Frösche* 62–63, 107, 549–560; Alexis, *Linos* fr. 140 PCG; Dion. *Limos* fr. 3a TrGF 76; weitere Passagen bei Hošek (1963) 125 und Lämmle (2013) 394–396. An Literatur zum Thema zu nennen sind etwa Hošek (1963) 123–126; Fränkel (1968) 144 (Anm. 328); Galinsky (1972) 81–100; Pike (1980); Lämmle a.a.O.

25 Zum Starke-Hans-Motiv vgl. AaTh Nr. 650A; Lox (2007).

26 Zum philosophisch-intellektuellen Herakles vgl. Malherbe (1988) 560–562; Stafford (2005b); ead. (2012) 104–136; zu Herakles am Scheideweg De Ruyt (1975); Kuntz (1994); Vollkommer (1997); Rochette (1998); Harbach (2010) 95–134; Davies (2013).